

Giebichenstein: Sonntag den 24. October um 9 Uhr Herr Pastor Grüneisen. Um 2 Uhr Derselbe.

Kirchliche Anzeigen.

Getraute:

Marienparochie: Den 17. October der Rutscher Knappe mit A. W. Langrod. — Den 18. der Eisenbahn-Diener Wop mit S. F. Grothum.

Nikolischparochie: Den 20. October der Uhrmacher Liebers in Lauchstedt mit A. Müller.

Moritzparochie: Den 14. October der Gutbesitzer Kreuzmann zu Giesmannsdorf mit J. A. Schlegel.

Dankirche: Den 16. October der Eisenendreher Wendt mit F. A. L. Heinrich. — Den 17. der Schriftfeger Heide mit M. Sprötte. — Der Wagen-Revisor Koch mit F. E. A. Krone. — Den 20. der Kaufmann Köbke mit M. W. Binnerling. — Der Hausbesitzer Nieper zu Berlin mit M. L. Friedrich.

Kennmarkt: Den 16. October der Tischlermeister Reuter mit A. M. Selle.

Glantha: Den 16. October der Apotheker zu Plagwitz Dr. D. S. C. Giesede mit J. F. M. Eitzsch. — Den 17. der Fabrikarbeiter B. F. Bender mit verw. Fr. Moifel, R. L. E. G. geb. Wulfe. — Den 18. der Sattler J. G. Delschläger mit E. Schiller. — Den 21. der Gutepächter auf Wobf J. F. L. Ritter mit A. B. F. M. Cramer.

Geborene und Getraute:

Marienparochie: Den 11. Juli dem Handarbeiter Wurm eine L., Bertha Marie. — Den 4. August dem Fabrikant Winterfeld ein S., Julius Franz. — Den 10. dem Handarbeiter Mustopf ein S., Friedrich Gustav. — Den 11. dem Schlosser Malchow eine L., Henriette Franziska Camilla. — Den 17. dem Professor Dr. Köhler ein S., Wolfgang Wilhelm Max. — Den 26. dem Schneidemeister Schöppe eine L., Minna Marie. — Den 19. September dem Schmiedemeister Plato eine L., Marie Martha.

Nikolischparochie: Den 31. Mai dem Handarbeiter Sechtung eine L., Franziska Emma. — Den 26. Juni dem Handarbeiter Weidner gen. Weder eine L., Minna Ida Bertha. — Den 14. Juli dem Handarbeiter Barthel ein S., Johann Emil Oskar. — Den 27. August dem Tapetzierer Diederich ein S., Hermann Ernst Emil Walthar. — Den 22. September eine unehel. L., Anna Louise.

Moritzparochie: Den 7. März dem Maurer Marx ein S., August Wilhelm. — Den 28. Juli dem Zimmermann Stephan eine L., Auguste Klara. — Den 30. dem Tischler Koch ein S., Hermann Ferdinand. — Den 20. September dem Gastwirth Wilke eine L., Marie Louise Elise. — Den 13. October ein unehel. S., Eduard Willibald.

Dankkirche: Den 11. Juni dem Maurer Schröder ein S., Richard. — Den 22. September dem Handelsmann Seifert ein S., Max.

Kennmarkt: Den 18. August dem Arbeiter Kohlemann eine L., Amalie Louise Ida. — Den 21. dem Arbeiter Engelhardt eine L., Minna Ida Bertha. — Den 2. September dem Maurer Kuhndt ein S., Wilhelm Richard Alfred. — Den 16. dem Schmied Baumbach eine L., Marie. — Den 30. dem Schlosser Nitsche eine L., Louise Friederike Marie.

Glantha: Den 16. August dem Handarbeiter Horlach ein S., Friedrich Otto Max. — Den 23. dem Witt-

her Staffelnstein ein S., Johann Friedrich. — Den 20. September dem Handarbeiter Harnisch eine L., Pauline Louise.

Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege.

Auch in diesem Jahre erlauben wir uns an die geehrten Hörner unserer Anstalt schon jetzt die ergebendste Bitte zu richten, uns ihre so oft bewiesene Theilnahme durch recht zahlreiche Weihnächte für die zu veranfaltende Weihnachts-Ausstellung zu betätigen.

Nähere Mittheilung über die Zeit der Eröffnung derselben behalten wir uns vor.

Das Weihnachts-Comité des Frauen-Vereins.

Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege.

Allen Freundinnen unseres Vereins zeigen wir an, daß wir von jetzt ab jeden **Dienstag Nachmittag von 3-6 Uhr** in den Räumen der Bewahr-Anstalt am Martinsberge wieder einen Näh-Verein für unsere Weihnachts-Ausstellung eröffnen wollen, und bitten sie freundlichst uns in demselben, so weit es ihnen möglich ist, mit ihrer Gegenwart zu erfreuen.

Halle, den 7. October 1875.

Das Weihnachts-Comité des Frauen-Vereins.

Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege.

Wir dem alten, freundigen, nun schon so oft bewährten Vertrauen wenden wir uns auch in diesem Jahre an alle Freunde unseres Vereins mit der herzlichsten Bitte um ihre Gaben der Liebe, damit wir zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste den 200 Kindern unserer Anstalt wieder eine Feststunde bereiten können. Mit innigem Danke werden wir auch die kleinste Gabe an Sachen oder Geld annehmen und gewissenhaft verwenden. Zur Annahme derselben sind gern bereit:

Frau Banquier Vetsch, gr. Steinstraße 19,
Frau Geh.-Rath Giffelen, alte Promenade 24,
Frau Dr. Heller, Hospitalplatz 1, und
Frau Schaaf, die Hausmutter unserer Anstalt am Martinsberge 14,

und bitten wir freundlichst um baldige Zusendung solcher Gaben, die noch **ungebraucht** werden müssen, unter denen auch Sachen für die größeren Knaben besonders willkommen sein würden.

Der Vorstand.

Wohltätigkeit.

Ein Thaler, der sich am vorigen Sonntag in einem Kirchenbeden fand, ist seiner Bestimmung gemäß für Kranke von mir verwendet worden. Herzlichen Dank dem freundlichen Geber! **Saran, Oberprediger zu St. Moritz.**

Ein Thaler ist „für eine arme Wöchnerin“ in ein Kirchenbeden zu U. L. Frauen eingelegt und demgemäß verwendet. Die sehr bedürftige Empfängerin dankt herzlich für diese Gabe.
Halle, den 12. October 1875. **Haase, Diakonin.**

5 Mark, im Chymel von St. Moritz aufgefunden, sind bestimmungsgemäß „einer bedürftigen Wöchnerin“ übergeben worden, welche dem freundlichen Geber sehr dankbar ist. **Matth. 5, 7. Rietschmann.**

Evangelischer Jünglings-Verein.

Sonntag den 24. October Abends 8 Uhr Mauerstraße 6 Uhr Vortrag über: „Das Leben Satoratolas“, gehalten von Herrn Oberprediger Saran.

Zutritt für Jedermann frei!

Beilage zum Halle'schen Tageblatt.

Nr. 247.

Sonntabend, den 23. October

1875.

Anzeiger für die evangelischen Gemeinden der Stadt Halle und des Saalkreises.

Nr. 41.

Zur Armenpflege

Schreibt ein Geistlicher aus dem königreiche Sachsen in der „Concordia“ (Nr. 30) u. A. Folgendes:

Es ist im höchsten Grade den gesetzgebenden Falkern zu danken, daß wenigstens die materielle Versorgung der Armen eine völlig geordnete ist. Wir in Sachsen müssen geradezu sagen: wenn die gesetzlichen Vorschriften überall durchgeführt wären, und zwar nicht nur gegen die Verpflichteten, sondern namentlich auch gegen die Berechtigten der Armenpflege, es bliebe in diesem Punkte nichts zu wünschen übrig; und jetzt ist unserer Landesgesetzgebung mit ihrem neuen Verwaltungsverfahren um so herzlich zu danken, als namentlich in Armenhäusern durch die Reichs-gesetzgebung Mißstände aller Art, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar verursacht worden sind. Es ist klar am Tage, daß die Freizügigkeit einerseits und die Werbefreiheit andererseits zur Verarmung unserer niederen Volkes beigetragen haben.

Diese beiden Gesetze, man mag sonst von ihnen halten, was man will, haben die in der Zeit liegende Genußsucht überaus gesteigert: um genießen zu können, muß man erst verdienen, und die Freizügigkeit begünstigt überaus die Verdienstsucht, wenn ich mich dieses Ausdruck bedienen darf. Die Welt ist groß, denkt ein Jeder; nicht etwa, um zu lernen, sondern um den Großen Lohn mehr zu verdienen, der hier und da gezahlt wird, führt so mancher ein wahres Nomadenleben.

Wer wie Referent in einer industriellen Gegend lebt, der weiß es, was es mit diesen herumziehenden Familien auf sich hat. Die Hauseinrichtung wird auf das Dürftigste beschränkt, damit der Umzug leichter sei, die Freunde am eigenen Heim kennt man nicht, die Kinder werden von einer Schule in die andere gejagt, kurz es giebt kein häusliches, kein eigentliches Familienleben. Natürlich suchen die Gemeinden sich solcher halb vogelnden Familien möglichst zu erwehren, aber zur der Barbarei der Hauswirthe, die ihnen rechtzeitig kündigen müssen, damit sie nicht in der Gemeinde heimathsberechtigt werden, kann da helfen. So wird bei ihnen die Neigung zum unflätigen Weiterleben oft genug durch den Drang der Noth unterstüßt. Und das ist eine Thatsache der Erfahrung, die mir Jeder bestätigen wird, der einen Einblick in ein größeres Armenwesen hat: aus solchen Familien heraus wächst jenes arbeitsscheue, unflätige Geschlecht, welches schließlich nach großen Opfern der Gemeinden in Versorgungsanstalten aller Art untergebracht werden muß.

Das schmerzhafteste Contingent zu den zu Versorgenden stellen die Säuler. Die hat's wohl zu allen Zeiten gegeben, aber ich glaube, das kann statistisch nachgewiesen werden, daß ihre traurige Schaar seit Einführung der Gewerbefreiheit sich in erschreckender Weise vermehrt hat. Alles will handeln, Niemand mehr arbeiten, es ist ja mühsamer, hinter dem Ladentisch zu stehen oder zu hausiren, als

an harte Arbeit gebunden, täglich im Schweiße seines Angesichts sein Brod zu essen.

Bei der Art Handel aber, wie ihn solche arbeitssüchtige Leute treiben, da giebt's viel freie Zeit und namentlich „draußen“, wo die Frau nicht beobachten kann, da hält man die Wittibshäuser für die geeigneten Lokale sich niederzulassen. Das sind aber nicht die anständigen Kneipen, wo der ehrbare Bauer und Handwerker sein Glas Bier trinkt, das sind jene elenden Wittibshäuser, wo die Brautwundenbrüder hausen und Der obenauf ist, der am besten finden und schwadronieren kann. Wie Pöte sind solche Lokale aus der Erde geschossen und in größlicher Ueberzahl bringen sie leicht verführbaren Menschen die Verlockung nur um so näher.

Um so mehr danken wir es der neuen Verwaltungsbehörde (Kreisamtschaft und Kreisbauhauptmannschaften), daß sie die Jügel strenger anzieht und Konzeptionsgesuche viel seltener genehmigt als es bisher geschah. Hat sich ein solcher Freihändler arm gehandelt oder arm gekrümmt, dann fällt er in letzterem Falle immer, in ersterem oft der Gemeinde zur Last, die nun für ihn sorgen muß. Um das in rechter Weise thun zu können, hatte sich in unserer Gegend seit einer längeren Reihe von Jahren eine Anzahl von Gemeinden zusammengeschlossen und in Wiesenburg bei Zwickau ein Bezirks-Armenhaus gegründet, welches außerordentlich wohltätige Folgen gehabt hat. Die Opfer der Gemeinden sind noch heute, wo sich die Anstalt zum großen Theile, besonders durch Cigarettenfabrikation und Pantoffel-anfertigung, selbst erhält, bedeutend, aber die sog. Gemeindehäuser, jene Druffstätten von Gemeinbeit und Vaster, sind nun doch entkräftet.

Im Dorfe des Referenten waren zu Zeiten 32 Köpfe im einstufigen Gemeindehaus; 2 Stuben und 2 Kammern waren überhaupt nur verfügbar und schließlich zeichneten die einzelnen Familien, welche lieber umsonst im Gemeindehause wehnten als anderswo Mische bezahlten, mit Kreuze ihre Verzeihe in jeder Stunde ab. Welche Unflätigkeiten, welche äußere und innere Verumpfung der Leute da stattfand, das spottet aller Beschreibung. Gegenwärtig hat dieselbe Gemeinde nur 5 Köpfe im Bezirksarmenhaus. Dort herrscht Saubereit und Ordnung, dort giebt's keinen Spiritus, wohl aber regelmäßige Arbeit und befähigende Aufsicht, die arbeitsscheuen Leuten doch mehr zuwider sind, als das in der Freiheit Arbeiten, mag es ihnen auch manchmal recht sauer werden.

Dadurch, daß die Armenpflege im Wesentlichen in Sachsen nunmehr den Amtshauptmannschaften zufällt, sobald die früheren freiwilligen Verbände durch gesetzlich geforderte ersetzt werden, wird auch anderen Theilen des Landes die Wohlthat eines solchen Bezirks-Armenhauses recht spürbar werden, zumal die Verwendung eines Theiles der den Amtshauptmannschaften zugesprochenen Summen aus der französischen Kriegentschädigung zu Armenzwecken wird statt-

Verantwortl. Redaktion D. Bertram. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

finden dürfen. Werden die zu begründenden Anstalten so eingerichtet, wie unser Wiesenburg, daß von Alten und Greisen die sorgsamste Pflege, den Ältesten ernste Arbeit, den Kindern gute Erziehung zu Theil wird, so kann und wird der Seelen nicht fehlen.

Daß der Privatarmenpflege daneben ein reiches Feld bleibt, versteht sich von selbst; hat doch Einer gewöhnlich bereits alle Stadien der Armut durchlaufen, ehe er der Ortsgemeinde zur Last fällt. Durch die außerordentlichen Anstrengungen der Vereine für innere Mission wird namentlich in den größeren Städten ja Rombs'ches geleistet und auf unsere Dörfern genügt die zum Freya bringende Predigt von der Liebe, um freundliche Helfer in der Noth herbeizurufen.

Ich möchte sagen: mit den eigenen Armen kann jede Gemeinde zurechtommen; aber eine wahre Landplage für die Dörfer ist das wieder irubelste Mittelwesen. Die städtische Polizei schüßt in der Hauptstadt die Städte vor derartigen Hausfremden, bei uns sieht man selten einmal einen Langensiedler, und die Ortspolizei ist viel zu ohnmächtig gegen dieses Unwesen.

Es versteht sich von selbst, daß ich in keiner Weise der Privatwohlthätigkeit auch gegen Fremde Schranken gezogen wissen möchte, auch dem augenblicklich „abgebrannten“ Handwerkerbüchlein von Herzen das Mitagbrod oder den Zehrpennig gönne, die ihm gewährt werden, aber den handwerksmäßigen Bummelern und Strolchen, sowie den krassen Hausknechten, die sich oft genug in einem Dorfe mißthätig mehr zusammentragen, als ihres Gleichen in fleißigster Arbeit sich an einem Tage zu verdienen vermögen, den „Armen Reisenden“, denen der Branntwein seinen Stempel aufgedrückt hat, denen möchte ich so gerne das Handwerk gelegt werden. War es mir bisher oft eine Genugthuung, daß dieselben Leute, die zu den wildsten Angriffen auf uns Geistliche in den Volksversammlungen noch wüthenden Beifall klatschten, in der Noth doch so viel Glauben an das Pfarrhaus haben, daß sie dort vorerst Hilfe begehren: die Art, wie man Almosen nicht mehr erbittet, sondern kurzweg fordert, sängt nachgerade an, Einem zu empfinden, denn die Scham vor dem Bettel ist völlig verschwunden und namentlich die „nobeln“ Reisenden, welche von dem unerfahrenen Dienstmädchen in die sogenannte gute Stube bekomplimentirt werden, erregen bedenkliches Kopfschütteln.

Es ist ja wahr, es kann Einem auf der Reise einmal ein unvorhergesehener Unfall treffen, der fremde Aushilfe nothwendig macht, aber das namentlich wir Geistliche, die wir in solchen Fällen außerordentliche Vertrauenspersonen sind, von den erborgten Groschen oder Thalern nie einen Heller wiedersehen, das ist doch faul! Namentlich gegen solche „Herren“ sichern die Einrichtungen, die man hier und da gegen den Bettel getroffen, gar nicht. Und soll man Almosen wirklich verbieten? Die schärfsten Strafen für die Almosenheber helfen nicht, weil die Bazarbanden sich gar nicht abweisen lassen.

Zur Zeit der Ernte z. B., wo die Bauersfrau allein zu Hause ist, würde sie nie wagen dürfen, einen Bettler abzuweisen, ohne zu riskiren, sofort einen Räuber im Hause zu haben. Man hat es in einzelnen Dörfern versucht, einen Armenpfleger einzusetzen, der den Reisenden nach Durchsicht ihrer Legitimation eventuell ein Ortsgeschenk verabreicht, aber in Orten, die an einer frequentirten Landstraße liegen, ist das kaum durchführbar, da müßte ein besonderer Beamter angestellt werden; und gerade Dienstigen, die gerne wofürhan, sind so schwer zu bewegen, einem be-

freien und doch persönlich so beengenden Zusammen-

schluß beizutreten.

Eine seltsame Hochzeitsreise.

(Fortsetzung aus Schluß.)

So von den Jüngern aufgegeben, abgeschnitten von aller menschlichen Hülf, schwammen Niels und Karen auf dem tobenenden Meere. Schwarz, mit graugrünem Schaum besprüht, thürmten sich um sie bergeshohe, donnende Wassermaffen und stürzten nieder, als müßten sie das kleine Boot binabreißen bis zum tiefsten Grunde. Dann hoben sie es wieder wie in graulichem Spiel und hielten es einem Augenblick schwebend über dem gährenden, schäumenden Abgrunde, der zwischen ihnen sich aufthat. Darüber hin jagten die Wellen, peitschte der Regen, trachten und stämmten die Wägen, als wäre allem Leben der Untergang geschworen, und der Sturmwind ließ dazwischen kein wildes Triumphgeschrei erkönen und fuhr zuweilen wie im Siegesrausch tanzend dahin, daß sich die Wellen niederknieten vor seiner Wucht, um alsbald mit erneuter Gewalt emporzutreten.

Die beiden jungen Menschen lebten schwankend durch diesen Graus, wie die Flämmchen in der Nacht, die spielende Kinder in ein Wasserbettchen setzen und in selbst geschaffenen Wägen schaukeln. Jeder Augenblick schien sie der letzte und die Zeit schon so zur Ewigkeit überzug hen, daß sie nimmer genügt hätten, ob Minuten oder Tage vergangen wären, seit die furchtbare Reise begann. Sie sprachen nicht, sie vermochten auch nicht zu denken. Sie hatten sich fest umschlungen, als wollte jedes das Einzige, was ihm geblieben, unaussprechlich halten, und ihre Augen blickten stets auf der nächsten Welle, die dahergewollt kam. Nur wenn das Toben der Elemente überhand nahm, entsuhr dem Jünglinge ein Ausruf, und schaute er dann nach überlender Gefahr auf Karen, so drückte sie seine Hand noch inniger und murmelte: „Ich fürchte mich nicht“, und ihre Blicke sprachen einen überirdischen Frieden aus.

Und stärker ward der Himmel, höher bäumten sich die empörten Wogen, Schlag auf Schlag juckten die Wägen, das Ende müßte jetzt da sein. Da hob die Braut ihre Augen und Hände auf und rief: „Herr, nimm unsere Seelen zu dir!“ und sank dann zusammen unter der hereinströmenden Wasserfluth.

Aber es war das Ende nicht. Das Boot tauchte wieder empor, zwar um sogleich wieder auf's neue mit Wellen bedeckt zu werden, aus denen es jedoch immer wieder emporkam, ohne umzuschlagen. Allmählig füllte auch das Unwetter vorüber. Hoch oben zeigten sich lichte Stellen, dann schauten einzelne Sterne strahlend herab, und endlich lag der Nachthimmel blau-schwarz und funkelnd in erhabener Ruhe über die Verschlagenen ausgebreitet. Nur Wind und Meer beruhigten sich nicht so bald, mit ihnen dauerte auch die Todesgefahr noch fort, die Nacht umgab sie mit neuem Schrecken.

„Ach, Karen, Karen“, flüchte da der Bräutigam, „ist das unsere Hochzeit! Was haben wir gethan, daß wir so zu Grunde gehen müssen!“ Sie aber antwortete: „Still, still, lieber Niels, Gott hat es geschickt, er weiß, wozu!“ und später sagte sie, es sei ihr gewesen, als müßte sie den Herrn auf dem Meere eingeherschreiten sehen, und als könne sie wie Petrus rufen: „Herr, willst du, so heiß mich zu dir kommen.“

So verging die Nacht, und nach und nach müßigte sich das Ungeheuer der Wogen. Die See ging wohl noch hoch genug, daß kein Schiffer sich in einem so kleinen Fahrzeuge

wie das unserer Brautleute hinaufgewagt hätte, allein nach dem, was sie überlender hatten, schien ihnen dieser Wellenschlag nicht mehr gefährlich. Und als der erste Sonnenschein den Rand der Fluth vergebete, und sie in fornbauer Pracht dem Tagesgestirn entgegenkollte, da wachte sich Niels eine Thräne von dem braunen, rüthigen Gesicht und sagte wieder, wenn auch mit andern Gefühlen: „Ach, Karen, was für eine Hochzeit! Hät ich doch nie gedacht, daß wir die Sonne noch einmal wieder aufsehen sehen.“

Sie nickte freundlich, wiewohl mit bleichem Munde und sagte: „Es war ein Winter.“ „Ja, das weiß ich auch,“ fiel Niels ein, „und wir sollten Gott wohl danken. Denn nicht wahr, nun er uns aus solcher Fährlichkeit errettet hat, wird er uns doch auch wohlbehalten an's Land bringen?“

„Wie er will,“ erwiderte sie mit schwacher Stimme, und ihre sanften, klaren Augen schlossen sich wie im Tode. Denn Karen hatte ein starkes Herz, aber ihr Körper erlag allmählich den Beschwerden und Anstrengungen der Fahrt. Ihre bräunlichen Kleider waren durchdringt bis auf den letzten Faden, ihre Hüfte standen im Wasser, ihr Haar, vom Sturmwinde zerzaht, schlug unanft ihre Stirn und Wangen. Sie schloß sich so erschöpft, daß sie in dieser untrüglichen Wägen, in diesen blendenden Nächten schlafen können, wenn nur der Fieberrost sie nicht so geschüttelt hätte, wenn nur der Durst hätte gelöscht werden können, der mit der höher steigenden Sonne immer brennender quälte.

Sie lagte nicht und trug ihre Schwäche nicht zur Schau. „Ich bin müde,“ antwortete sie dem besorgten Niels auf seine wiederholten Fragen, und er suchte es ihr so bequem zu machen, wie es die Umstände erlaubten. Da bei spätete er fleißig umher, ob sich nicht Land oder ein Segel zeigte, und seine von Hoffnung neu belebte Seele glaubte jeden Augenblick irgend ein Rettung verheißendes Zeichen zu sehen. Die Wellen legten sich im Laufe des Tages fast gänzlich, nur ein leichter Wind bewegte noch die Oberflüche des Meeres und trieb das Boot unangeseigt vor sich her. So mußten sie ja auf der schmalen Dürse bald zu Menschen gelangen. Plagten den armen Jüngling auch jetzt Hunger und Durst, das mußte ja bald ein Ende nehmen, und die heiße Sonnenluft trocknete seine und seiner lieben Karen nasse Kleider. Spät am Nachmittage zeigte sich wirklich am Horizont ein Schiff und jubelnd rief er der Braut die Kunde zu. Sie schien nicht zu vernehmen, was er meinte, vielleicht war sie eingeschlafen; das kümmerte ihn jetzt auch wenig, die Hülf war ja doch nahe für ihn und sie. Indem er sie mit dem einen Arme stützte, schwenkte er mit dem andern, was nur zur Hand war, sprang dann auf die Ruderbank und rief mit der ganzen Kraft seiner Stimme durch die vorgehaltenen Finger. Aber die Entfernung war noch zu groß, als daß man dem Schiffe aus diese Anstrengungen hätte wahrnehmen können, doch näherte es sich merklich. „Warte, Karen, warte, daß sie uns sehen!“ sagte Niels und setzte seine Signale fort. Eine ganze Stunde fuhr das Schiff durch den Bereich seiner Augen. Es mochte nur noch eine halbe Meile entfernt sein, und eine kleine Aenderung des Kurses mußte es den Verschlagenen gerade entgegenführen. Aber diese Aenderung trat nicht ein. Langsam wuchs der Abhand zwischen den beiden Fahrzeugen, und der aufsteigende Abendnebel verüllte endlich das fremdliche Segel.

Da übermannte Schmerz und Ungebuld das Herz des Jünglings. Raut klagen und scheltend und die Faust vor die Stirn schlagend, warf er sich vor Karen nieder. Sie aber tröstete ihn nicht. Gleich und regungslos, kalt und

starr hatte sie ihre Hände gefaltet und hörte seine Worte nicht. Als er sie jedoch in seine Arme schloß und in herzzerreißendem Tone ausrief: „Karen, Karen, du stirbst doch nicht!“ da klang es wie ein Leier, oder tiefer Sauser von ihren gebuligen Lippen: „Noch nicht, noch nicht.“

Das Wesen und die Bedeutung der deutschen Sozialdemokratie.

Von Th. v. d. Holt, Leipzig bei Gumow, 1875.

Diese Abhandlung ist ihrem Haupttheile nach ein Vortrag, welcher zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers am 20. März d. J. in der deutschen Gesellschaft zu Königberg gehalten ist. Wir können dem verdienten Lehrer der Nationalökonomie nur dafür dankbar sein, daß er auf's Neue seine Stimme erhoben hat, um die Prinzipien der Sozialdemokratie klar zu legen und die Gebildeten zum Widerstande gegen jene unheilvollen Agitationen aufzurufen. Wenn neuerdings der publizistische Kampf zwischen Schmolzer und Treitschke das Interesse weiter Kreise in Anspruch genommen und die Dentenden zu einer Revisions der ethischen und religiösen Grundlegen, auf denen sie stehen, veranlaßt hat, so giebt die Abhandlung des Professor v. d. Holt die Maßstäbe zur Beurtheilung jenes Streites, um von da aus dem Wesen der deutschen Sozialdemokratie näher zu treten und deren Bedeutung nachzuweisen. Aus eingehender Sachkunde werden die Prinzipien derselben erörtert, ihre Stellung zum Privatgesez, zur Religion und Familien-gemeinschaft, zum Staate u. s. w. nachgewiesen. Wer ein klares Bild der inneren Widersprüche, der Unwahrsheit und der Zerstückelung der deutschen Sozialdemokratie gewinnen will, dem sei die vorliegende Schrift angelegentlich empfohlen.

Predigt-Anzeigen.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis (den 24. Oct.) predigen: **Zu H. E. Frauen:** Um 9 Uhr Herr Konfirmandenrat D. Dyander. Nach der Predigt allgemeine Beichte und Kommunion Derselbe. Um 2 Uhr Herr Diakonius Pfanne.

Montag den 25. Oktober um 9 Uhr Herr Superintendent D. Franke.

Zu St. Ulrich: Um 9 Uhr Herr Oberdiakonius Pastor Sidel. Nach beendigter Predigt allgemeine Beichte und Kommunion Herr Oberprediger Weide. Um 2 Uhr Herr Prediger Marschner.

Zu St. Moritz: Um 9 Uhr Herr Oberprediger Saran. Um 2 Uhr Herr Diakonius Nietschmann.

Mittwoch den 24. Oktober Vormittags 10 Uhr Beichte und Kommunion Herr Oberprediger Saran.

Hospitalkirche: Um 11 Uhr Herr Diak. Nietschmann.

Dankkirche: Um 10 Uhr Herr D. Neuenhaus. Abends 5 Uhr Herr Oberprediger D. Zabus.

Zu Neumarkt: Sonnabend den 23. Oktober Abends 6 Uhr Vesper Herr Pastor Hoffmann.

Sonntag den 24. Oktober um 9 Uhr Derselbe.

Mittwoch den 27. Oktober Vormittags 10 Uhr Beichte und Kommunion Derselbe. Abends 6 Uhr Bibelstunde Derselbe.

Zu Glaucha: Um 9 Uhr Herr Pastor Seiler.

Mittwoch den 27. Oktober Vormittags 10 Uhr Beichte und Kommunion Derselbe.

Freitag den 29. Oktober Abends 8 Uhr Bibelstunde Herr Pastor Seiler.

Diakonijenhans: Sonntag den 24. Oktober Vormittags 10 Uhr und Abends 4 Uhr Herr Prediger Jordan.

